

Montbéliard, die Blockade von Leningrad und die Bibliothek einer nordostbayerischen Burg

Stephan Graf von der Schulenburg – (Museum Angewandte Kunst, Frankfurt am Main)

Im Sommer 2013 war es ein wenig wie in einem Film. Ich lief zusammen mit meiner Frau gerade durch Berlin-Mitte, wir hatten zuvor meine Stieftochter besucht, und ich hatte mich mit Kollegen im Dahlemer Museum für Asiatische Kunst getroffen. Da ereilte mich auf dem Handy ein Anruf – von Tim Neshitov, einem Mitarbeiter der Süddeutschen Zeitung. Herr Neshitov entschuldigte sich zunächst für seine unvermittelte Kontaktaufnahme, fragte mich dann aber relativ rasch, ob ich etwas wüsste über Schloss Pawlowsk (Abb. 1) und das Sonderkommando Künsberg. Dies musste ich verneinen. Das Gespräch nahm seinen Lauf, und ich war inzwischen einigermaßen hellhörig geworden; schon bald eröffnete mir Herr Neshitov, dass es in der Stasi-Unterlagenbehörde in Berlin Unterlagen gäbe, die relativ zweifelsfrei belegten, dass der Onkel meines Vaters, Botschafter Friedrich-Werner Graf Schulenburg (1875–1944), im Jahr 1942 eine reichlich brisante Schenkung angenommen hatte – die Rede war von hundert wertvollen Büchern aus der berühmten Bibliothek des Schlosses Pawlowsk, das Katharina die

Große im Jahr 1777 ihrem Sohn Paul und ihrer Schwiegertochter Maria Fjodorowna geschenkt hatte. Das imposante Schloss vor den Toren von St. Petersburg – umgeben vom größten Landschaftsgarten Europas – zählt heute zum Weltkulturerbe.

Die Zarenfamilie, das sollte an dieser Stelle betont werden, war eine europäische Dynastie. Katharina die Große selbst war bekanntlich preußischer Abstammung, und die nicht ganz so bekannte Schwiegertochter, geboren als Sophie Dorothee von Württemberg, entstammte einem linksrheinischen Zweig des süddeutschen Geschlechts, dessen Stammschloss im heutigen Frankreich, nahe der Schweizer Grenze, in Montbéliard (deutsch: Mömpelgard) lag. Die junge Zarin muss eine dame de lettres gewesen sein. Sie bestellte Carlo Rossi, einen italienischen Architekten, der für sie in einem Seitenflügel des Schlosses eine der schönsten Bibliotheken jener Zeit errichtete. Und Maria Fjodorowna selbst verwand große Sorgfalt darauf, diese außergewöhnliche Bibliothek mit erlesenen Schätzen der älteren und neueren Literatur zu füllen.

Abb. 1: Schloss Pawlowsk bei St. Petersburg, Januar 2014.



Der dramatische Untergang des Zarenreiches 1917 ist bekannt. Dass das heutige St. Petersburg, nach der Oktoberrevolution in Leningrad umbenannt, wenige Jahrzehnte später der Ort eines der furchtbarsten Kriegsverbrechen der Menschheitsgeschichte wurde, in dem auch Schloss Pawlowsk eine tragische Rolle spielte, wird zumindest in Deutschland noch immer viel zu wenig beachtet. Bei der Blockade von Leningrad durch die Wehrmacht in den Jahren 1941 bis 1943 verhungerten in der Stadt über eine Million Menschen – nicht zu reden von hunderttausenden von Opfern durch die erbitterten Kämpfe zwischen den Eindringlingen, der Wehrmacht, und den Belagerten bzw. der Roten Armee. Es ist bizarr, dass in Deutschland viel eher die Blockade von Stalingrad, tatsächlich der endgültige Anfang vom Untergang des Dritten Reiches, sich in das kollektive Gedächtnis eingebrannt hat. Aber dies ist ein anderes Kapitel.

Die Geschichte, die sich mir mit dem Telefonat des Sommers 2013 mehr und mehr erschloss, hängt eng zusammen mit der tragischen Geschichte meines Großonkels, des letzten deutschen Botschafters in Moskau vor dem Beginn des Russlandfeldzuges. Botschafter Schulenburg war wie Maria Fjodorowna ein Bibliophiler, ein Schöngestirnte und Sammler, dem freilich die Zeit für die Beschäftigung mit den von ihm liebevoll angesammelten Kunst- und Literaturschätzen nur selten vergönnt war. Im Jahr 2009 veranstaltete die Rudomino-Bibliothek für Fremdsprachliche Literatur, die zweitgrößte Bibliothek Russlands, in Moskau eine außergewöhnliche Konferenz und Ausstellung, die der Person Botschafter Schulenburgs gewidmet war – die erste offizielle Veranstaltung in Russland nach 1941, die Leben und Wirken dieses deutschen Diplomaten zum Gegenstand hatte. Die Ausstellung präsentierte mit einer umfangreichen Foto- und Quellendokumentation die hoch komplexe Biografie F.-W. Schulenburgs – und sie zeigte, begleitet von einem sorgsam ausgearbeiteten zweisprachigen deutsch-russischen Katalog, Bücher aus der früheren Sammlung Botschafter Schulenburgs (Abb. 2).¹ Diese Bücher hatte er in seiner Moskauer Residenz zurücklassen müssen, nachdem sein Lebenswerk, die Verständigung zwischen der Sowjetunion und Deutschland, im Sommer 1941 endgültig gescheitert war. Jekaterina Genijewa, die engagierte Direktorin der Rudomino-Bibliothek, hatte in den Beständen ihres Hauses und in denen einiger anderer russischer Bibliotheken recherchieren lassen und für den Zeitraum dieser Ausstellung einen Teil der Bibliothek des Botschafters Schulenburg in einem Raum dieser ehrwürdigen Moskauer Kulturinstitution, virtuell und für jeden einsehbar, wieder auferstehen lassen.

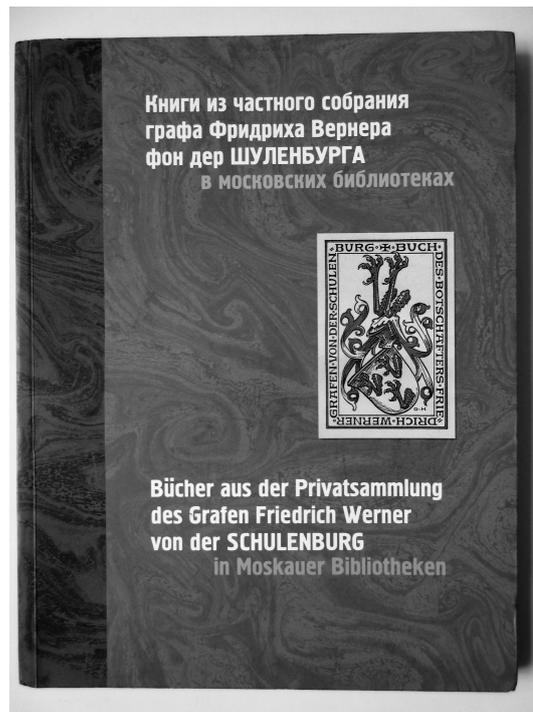


Abb. 2: Katalog zur Ausstellung: Bücher aus der Privatsammlung des Grafen Friedrich-Werner von der Schulenburg. Moskau 2009 (Umschlag).

Ein Nebeneffekt der begleitenden Konferenz war, dass Friedrich-Werner Schulenburg einmal nicht nur als Mann hinter dem Hitler-Stalin-Pakt und als Ostexperte des Deutschen Widerstands, sondern diesmal auch als Bücherfreund vorgestellt wurde. Dies und eine bereits in den 1990er-Jahren erschienene Studie² mag Prof. Wolfgang Eichwede, Gründungsdirektor der Forschungsstelle Osteuropa der Universität Bremen, ermuntert haben, noch einmal bei den Erben des Botschafters nachzufragen, ob ein anderer, ihm erst in neuerer Zeit bekannt gewordener, höchst brisanter Bücherschatz vielleicht doch noch existieren könnte. Nach einem vergeblichen Versuch über den Umweg eines weitläufigen Verwandten war er mit dem eingangs bereits genannten Tim Neshitov übereingekommen, dass dieser als Journalist der Sache nachgehen sollte. Und so kam es zu dem beschriebenen Telefonat im Sommer 2013.

Um was ging es beim Sonderkommando Künsberg? Und was hatte Botschafter Schulenburg mit diesem zu tun? Eberhard von Künsberg (1909–1945) leitete während des Zweiten Weltkriegs eine Sondereinheit, die dem Auswärtigen Amt in Berlin unterstand und, den Frontsoldaten folgend, in den besetzten Gebieten Kunstsammlungen und Bibliotheken plünderte. In dieser Mission kamen Künsberg und seine Truppe auch in das Zarenschloss bei Leningrad, das nur knapp außerhalb des Belagerungsringes um die Millionenstadt lag. Das Schloss, heute mustergültig restauriert, trug damals im Zuge des Kampfgeschehens und der Besetzung durch die Wehrmacht verheerende Schäden davon. Und die berühmte Bibliothek Maria Fjodorownas – die Rede ist von

11.500 Büchern – wurde (zusammen mit vielerlei anderen Kunst- und Kulturschätzen) nach Berlin verfrachtet.

Eberhard von Künsberg war es dann auch, der, ein wenig nach Gutsherrenart, in Berlin damit begann, Teile der Kriegsbeute zu verteilen.³ So wurde mein Großonkel am 25. November 1942 eingeladen, sich einhundert der Bücher aus Pawlowsk als Geschenk auszusuchen (vgl. Abb. 3). In einem kurzen Schreiben, das erstaunlicherweise noch am selben Tag wie der Begleitbrief Künsbergs abgeschickt wurde, bedankt sich der Diplomat für die großzügige Geste (Abb. 4). Dieser Vorgang ist einigermaßen verwunderlich. Man muss wissen, dass F.-W. Schulenburg damals bereits mehr oder weniger in Ungnade gefallen war. Es war bekannt, dass er ein Gegner der Hitlerischen Ostpolitik war,⁴ und man hatte ihn, nach dem Überfall auf die Sowjetunion, politisch kaltgestellt. Ganz sicher stand er auch unter ständiger Beobachtung der Gestapo. Es gibt sogar Indizien dafür, dass es Pläne zu seiner Ermordung gab. Weshalb also wird einem der Nazi-Führungsebene so suspekten Menschen ein derart großzügiges Geschenk gemacht? Die Hintergründe hierfür sind bislang nicht vollkommen geklärt.

Relativ sicher ist hingegen, dass ungeachtet des höflichen Antwortschreibens jene Schenkung dem Diplomaten und Russland-Freund eher unangenehm gewesen sein dürfte. Doch, so

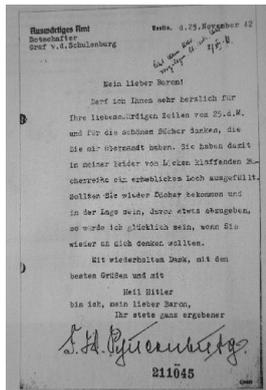
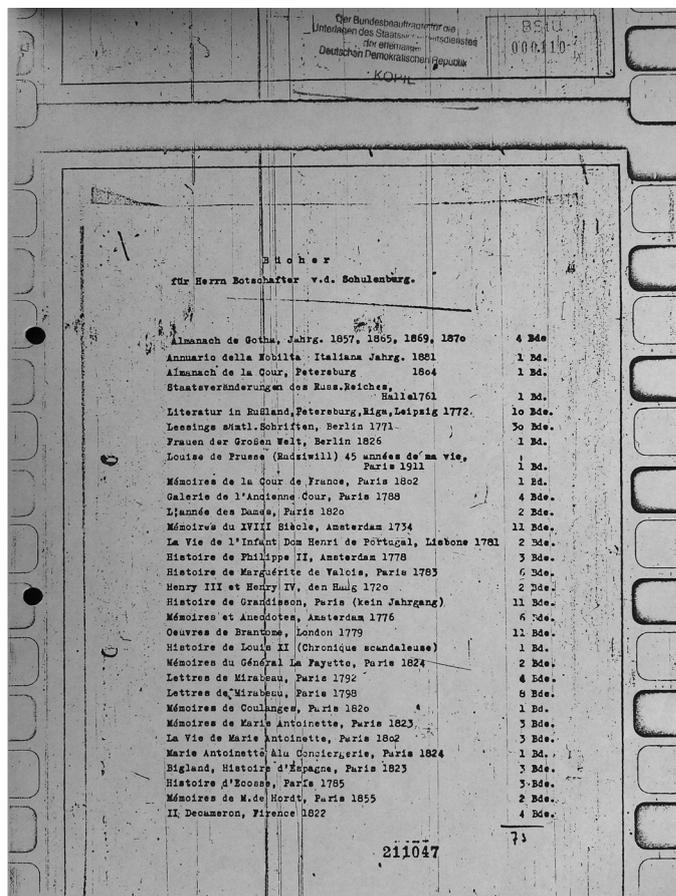
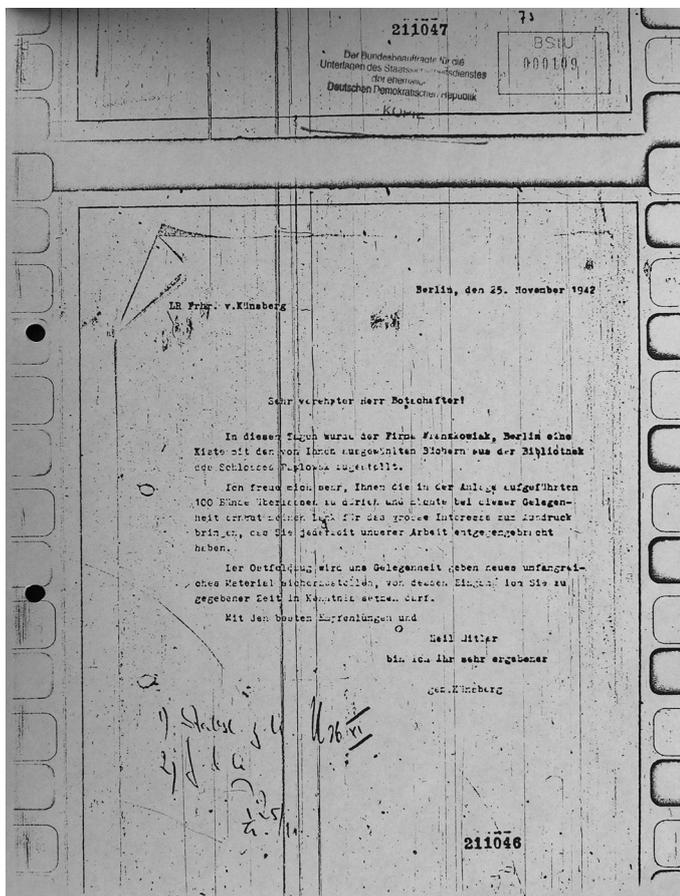


Abb. 4: Schreiben von Schulenburg an Künsberg vom 25. November 1942.

können wir heute vermuten, wollte er aufgrund dieser Angelegenheit nicht zusätzlich Aufmerksamkeit auf seine Person lenken. Denn er hatte damals bereits Kontakt zu verschiedenen Kreisen des Deutschen Widerstands aufgenommen, als dessen Ost-Experte und zeitweiliger Außenministerkandidat er auch nach dem 20. Juli 1944 verhaftet, vor den Volksgerichtshof gebracht und hingerichtet wurde.⁵

Nachdem ich im Sommer 2013 auf dieses rätselhafte Kapitel in der Biografie meines Großonkels aufmerksam gemacht wurde, sah ich mir die bei mir verbliebenen 32 Bände der Künsbergischen Schenkung⁶ noch einmal genauer an – und machte eine interessante Entdeckung: Nicht eines der Bücher trug das Exlibris (abgebildet auf dem Umschlag des Katalogs der Rudomino-Bibliothek

Abb. 3: Schreiben Künsberg an Schulenburg vom 25. November 1942.



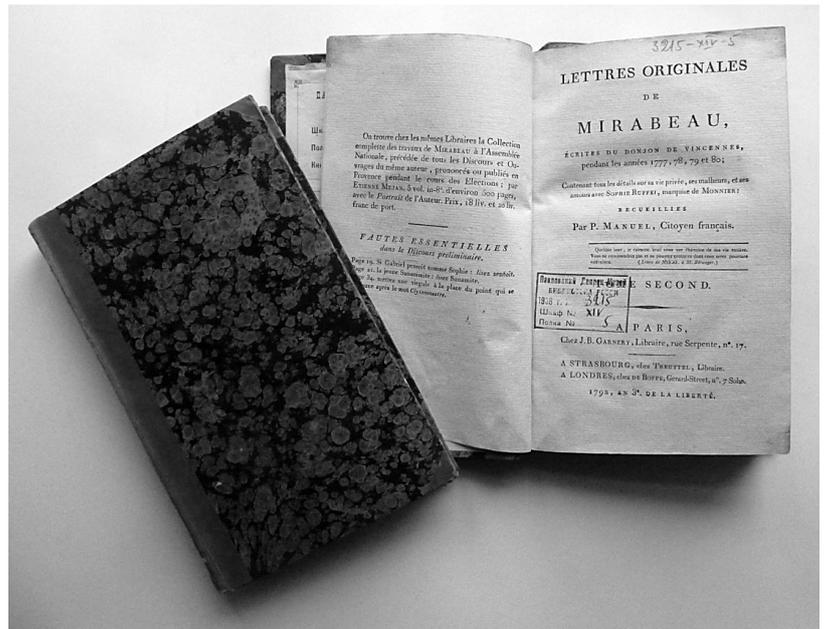
Moskau, 2009, vgl. Abb. 2) oder sonst irgendeinen Eintrag des Botschafters. Dies erstaunte mich, denn der Büchersammler Schulenburg versah nahezu jedes etwas seltenere Buch, das er in Besitz nahm, mit diesem Zeichen und in der Regel auch mit einem kurzen Eintrag, der vermerkte, wann und durch wen das Buch in seine Hand gekommen war.

Nur eine Ausnahme gab es unter „meinen“ Pawlowsker Büchern: Ein Werk, in dem mein Vater in Zeiten des Kalten Krieges den russischen Bibliotheksstempel herausgeschnitten hatte und, um die unschöne Stelle zu kaschieren, nachträglich ein solches Exlibris eingeklebt hatte. Hierzu muss man wissen: Burg Falkenberg, wo wir damals lebten, eine mittelalterliche Festung, die F.-W. Schulenburg als Ruine gekauft und ab 1936 restauriert hatte, lag in Sichtweite des „Eisernen Vorhangs“, und mein Vater, der als junger Soldat selbst die Ostfront und sowjetische Kriegsgefangenschaft durchlitten hatte, befürchtete Schlimmstes, sollten sowjetische Truppen im Falle einer Invasion in unser Haus kommen und dort Bücher mit russischen Stempeln entdecken – zum Glück allerdings war mein Vater nicht konsequent mit dieser Aktion, sodass nur wenige der russischen Stempel und Bibliotheksmarken tatsächlich entfernt wurden.

Auf jeden Fall belegt das Fehlen von Exlibris und persönlichen Einträgen in den Pawlowsker Büchern in meinen Augen relativ eindeutig, dass F.-W. Schulenburg diese Bücher tatsächlich nie wirklich als sein Eigentum ansah – sich aber dennoch artig für die Schenkung bedankte, um nicht zusätzlich „Staub aufzuwirbeln“ und dadurch möglicherweise seine heimliche Tätigkeit für den Widerstand zu gefährden.

Für meinen Bruder und mich war, nachdem wir auf die geschilderten Hintergründe aufmerksam geworden waren, jedenfalls sofort klar, dass es zur Rückgabe der Bücher an das Schloss Pawlowsk, das heute unter der Verwaltung der Stadt St. Petersburg steht, keine Alternative gab. Bis dieser diplomatisch nicht ganz unkomplizierte Rückgabeakt erfolgreich abgeschlossen war, sollten allerdings noch viele Monate vergehen.

Den feierlichen Rahmen für die Rückführung bot, auf Vermittlung von Dr. Britta Kaiser-Schuster von der Berliner Kulturstiftung der Länder, der jährlich stattfindende deutsch-russische Bibliotheksdialog, der im November 2013 in Leipzig tagte. Die Rückführung der insgesamt 125 Bücher aus dem Nachlass von Botschafter Schulenburg bzw. aus der Schenkung Künsberg war ein Ereignis, das tatsächlich erhebliche öffentliche Aufmerksamkeit fand. Dies erklärt sich nicht zuletzt durch die öffentliche Kontroverse zwischen Angela Merkel und Wladimir Putin im



Juni 2013 anlässlich der Eröffnung der (Beutekunst-)Ausstellung „Bronzezeit – Europa ohne Grenzen“ in der Petersburger Eremitage.

Ein internationaler Kreis von 60 Journalisten, vornehmlich aus Russland und Deutschland, meldete sich zur Pressekonferenz in Leipzig an, und die Nachricht über die Bücher-Rückführung schaffte es bis ins heute-journal des ZDF und gleichermaßen in die Abendnachrichten des nationalen russischen Fernsehens. Dass ein paar überwiegend deutsche und französische Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts so ins Scheinwerferlicht der Medienöffentlichkeit rückten, ist tatsächlich relativ erstaunlich.

Abschließend sei bemerkt, dass die nicht ganz unkomplizierte Rückführung, für die ich Hunderte von E-Mails und Telefonaten führen musste, unterm Strich eine höchst beglückende Erfahrung war. Es war für mich als Kurator einer

Abb. 5: Bibliotheksmarke und -stempel der Zarenbibliothek des Schlosses Pawlowsk in den Lettres de Mirabeau, Paris 1792, 1941 vom Sonderkommando in Schloss Pawlowsk geraubt, 1942 dem Botschafter F.-W. Graf Schulenburg geschenkt, 2013/14 von den Erben Schulenburgs nach Pawlowsk rückübergibt.



Abb. 6: Die Bibliothek von Schloss Pawlowsk am Tag der Feier zur Rückübergabe der Botschafter Schulenburg geschenkten Bücher, Januar 2014.

Frankfurter Museumssammlung eine Wohltat zu sehen, mit wie viel Hochachtung meine russischen Kollegen diesen Bücherschätzen begegneten und mit wie viel Dankbarkeit sie auf diesen Akt der Rückführung reagierten – der angesichts der Tragödie der Jahre 1939 bis 1945, unter der das russische Volk mehr als alle anderen gelitten hat, nicht mehr war als eine bescheidene Geste der Humanität.

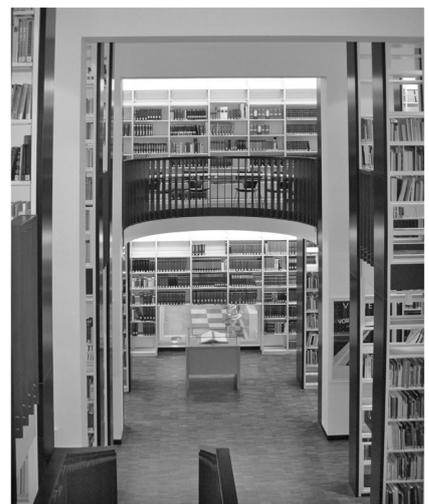
Und ich bin vollkommen davon überzeugt, dass, hätte Friedrich-Werner Schulenburg das Jahr 2013 noch erlebt, er diesen Akt rückhaltlos unterstützt hätte. Sein Begriff von Humanität wird unmittelbar deutlich in einem Brief, den er im Schicksalsjahr 1914 an eine russische Freundin schrieb:

„Heute Abend ist der Befehl veröffentlicht worden, der unsere ganze Armee und unsere Flotte mobilisiert. Und es ist gegen Euch, gegen Euer Land, dass wir damit gezwungen sind zu kämpfen. [...] Ich gehe in diesen Krieg mit schwerem Herzen [...]. Ich finde, dass dieser Krieg unnötig und dumm ist [...]. Der gütige Gott möge all jenen verzeihen die die Verantwortung für dieses ganze Desaster tragen, das plötzlich über Europa hereinbricht [...].“

1. *Bücher aus der Privatsammlung des Grafen Friedrich Werner von der Schulenburg in Moskauer Bibliotheken* (dt. Titel), hg. von J. J. Genijewa, Moskau 2009.

2. Ulrike Hartung, *Raubzüge in der Sowjetunion. Das Sonderkommando Künsberg 1941–1943*, Bremen 1997.
3. Tatsächlich blieb die Schenkung aus dem Pawlowsker Bücherschatz an Schulenburg die einzige, denn wenig später fiel Künsberg in Ungnade und der gefürchtete Reichsleiter Alfred Rosenberg übernahm die Rolle des obersten Koordinators für Beutekunst bzw. -kulturgüter.
4. Noch im Frühjahr 1941, wenige Monate vor dem Beginn vom „Unternehmen Barbarossa“, dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, war er eigens von Moskau aus noch einmal nach Berlin gereist, um Adolf Hitler eindringlich vor einem Angriff auf die Sowjetunion zu warnen, der seiner Einschätzung nach zum Untergang Deutschlands führen werde – vergebens, wie allgemein bekannt ist.
5. Botschafter Schulenburg, eine außerordentlich charismatische Figur, gehört bislang zu denjenigen Widerständlern, über deren Aktivitäten es noch viele Unklarheiten gibt. Jahrzehntlang forschte die deutsche Historikerin Ingeborg Fleischhauer über Schulenburg und seine Rolle im Dritten Reich – doch eine bereits in den 1980er-Jahren angekündigte große Biografie wurde nie publiziert. Erst 2013 gelangten mehrere Meter private und dienstliche Korrespondenz des Botschafters und umfangreiche andere Materialien ins Bundesarchiv und wurden so der Forschung zugänglich.
6. Weitere 93 Bände waren in der Hand meines Bruders.

TECHNOSEUM BIBLIOTHEK IN MANNHEIM



WE
ARE
LIBRARY
PEOPLE

www.schulzspeyer.com
PART OF LAMMHULTS DESIGN GROUP

Hinter dem Technoseum in Mannheim – welches in den 80er Jahren von der Berliner Architektin Ingeborg Kuhler entworfen und geplant wurde – steht das Konzept des „arbeitenden“ Museum. Man läuft durch eine abwärts verlaufende Spirale von Epoche zu Epoche.

Eine Bibliothek zu realisieren, die eben diesen Ansatz aufgreift und zu den unterschiedlichen Epochen übergreifend die entsprechenden benötigten Informationen ohne aufdringlich zu wirken einfach zur Verfügung stellt, war für uns eine reizvolle Herausforderung. Besonders unter dem Aspekt, dass das Technoseum – oder wie es früher hieß das Landesmuseum für Technik und Arbeit – eben auch die zentrale Stelle für Bildung und Forschung in der Region ist.

Die Schulz Speyer AG hat bei diesem Projekt insbesondere das bewährte Regelsystem Uniflex sowie zahlreiche Sonderlösungen geliefert.

**SCHULZ
SPEYER**